

Die Mystik des heiligen Franz von Sales

Von Paul v. Chastonay

Unter allen Geisteslehrern der Neuzeit haben wenige auf die Entwicklung und Entfaltung des geistlichen Lebens so bestimmenden und nachhaltigen Einfluß ausgeübt, wie der fromme und liebenswürdige Bischof von Genf (1567—1622).

Seine beiden Hauptwerke; „L'Introduction à la vie dévote“ (Philothea) und „Le Traité de l'amour de Dieu“ (Theotimus) haben der Frömmigkeit im Welt- und Ordensstand lichtvolle Wege gewiesen, neue Fernsichten eröffnet.

„Philothea“, das Erstlingswerk (1608), das der Frömmigkeit ihr Heimatrecht im Weltleben wieder verschaffte, entstand aus Briefen der Seelenleitung, die Franz von Sales an verschiedene Welt Damen, vor allem an *Madame de Charmois* gerichtet hatte.

„Theotimus“ dagegen, eine reife Altersfrucht (1616), verdankt seinen Ursprung den Anregungen, die der Heilige von *Madame de Chantal* und den ersten Visitandines erhalten und den Anleitungen, die er ihnen im Gebetsleben erteilt hat. In erster Linie für Ordensfrauen geschrieben, fand es im 17. Jahrhundert Eingang in alle Kreise, wurde sogar an den königlichen und fürstlichen Höfen mit Freude gelesen. In seiner breit angelegten: „Histoire littéraire du sentiment religieux en France“ (Bd. II., S. 576) bemerkt *Henri Bremond* mit Recht, daß „Le Traité de l'amour de Dieu“ wohl zum schönsten gehört, das uns das 17. Jahrhundert geschenkt hat. Als *Pius IX.* im Breve, das Franz von Sales zur Würde eines Kirchenlehrers erhob, die Worte schrieb: „in mystica theologia mirabilis Salesii doctrina refulget“, dachte der Papst an die mystische Lehre des Heiligen, die in seinem Werke über die Gottesliebe enthalten ist. Das Werk selbst nennt *Pius IX.* eine „vorzügliche und unvergleichliche Abhandlung“.

Die mystischen Erfahrungen sind heute Gegenstand eifrigster Beobachtung, aufmerksamsten Studiums, zunehmender Wertschätzung. Die Erlebnisse und Belehrungen der mystisch Begnadeten sind maßgebend in Fragen, die sich vielfach der experimentellen Untersuchung und dem eigenen Erfahren entziehen. Jeder Beitrag zur Lösung der vielen Dunkelheiten, die auf diesem Gebiete naturgemäß zurückbleiben, dürfte willkommen sein. Der Verfasser des „Traité de l'amour de

Dieu“¹, dem theologische Kenntnisse, mystische Erfahrungen, psychologischer Blick, seltene Beobachtungsgabe in hervorragendem Maße eignen, verdient es, daß wir seinen Ausführungen weitgehende Beachtung schenken.

Schlagen wir das erste Buch seines Werkes auf, so werden wir gleich in die geheimnisvollen Tiefen der menschlichen Psyche eingeführt.

Unumwunden verkündet er im Reiche der Seele den Primat des Willens, die Vorherrschaft der Liebe. Wie dem Willen eine gewisse Herrschaft über die übrigen Seelenfähigkeiten zuerkannt werden muß, so der Liebe über die sonstigen Willensaffekte. Es wohnt dem Willen eine solche Hinzielung und Hinordnung zum Guten inne, daß sie die Zuneigung bewirkt, den inneren Drang zur Liebesvereinigung, zur gegenseitigen Schenkung und Hingebung. Die Liebe besteht nicht bloß im Wohlgefallen, in der Zuneigung, die der Wille gegen das Gute empfindet, sondern eigentlich im Hinbewegtwerden, im Hinstreben des Herzens zum geliebten Objekt. Das Endziel der Liebesbewegung ist naturgemäß die Einigung. Die Liebe ist die Herrscherin im Reiche des Geistes.

Unter allen Liebesbetätigungen nimmt die Liebe zu Gott den ersten Rang ein. Denn es ist die Liebe zum höchsten Gute. Diese Oberherrschaft ist der göttlichen Liebe von Natur aus so sehr eigen, daß sie nicht bestehen kann, ohne unumschränkt zu herrschen. Hat auch der menschliche Wille von sich aus nicht die Kraft, Gott vollkommen über alles zu lieben, so besitzt er doch selbst nach dem Sündenfall eine natürliche Neigung zur Gottesliebe, eine Neigung, die oft schlummert und schläft, aber in Tätigkeit tritt, so bald sie sich Gottes erinnert. Gott bedient sich dieser natürlichen Neigung, um uns an unseren Ursprung zu mahnen, unsere Zugehörigkeit zu ihm zu bekunden, uns mit sanfter Gewalt an sich zu ziehen.

Nachdem der Heilige das Wesen und den Primat der Liebe dargelegt, dringt er in die dunkle Kammer, in der die Liebe sich betätigt, in die menschliche Seele. Eingehend analysiert er aus der Erfahrung die innersten seelischen Vorgänge, scheidet zuerst in der unzertrennlichen Seeleneinheit verschiedene Funktionen, die vegetative, die sensitive und die geistige. In der geistigen Sphäre nimmt er einen höheren

¹ „Traité de l' amour de Dieu“ de St François de Sales. Edition Bonhomme, Paris, Lecoffre, 1918. Unsere wörtlichen Angaben beziehen sich auf diese Ausgabe.

und einen niederen Teil wahr. Zu den niederen geistigen Seelenfunktionen gehören jene geistigen Vorgänge, die ihren Stoff aus der Sinneserfahrung schöpfen. Bei den höheren unterscheidet er drei Stufen. Eine erste, auf der der Geist sich mit rein natürlichen, intellektuellen Erwägungen, Urteilen und Schlüssen beschäftigt. Eine zweite, auf der Diskurse und Urteile im Lichte übernatürlicher Glaubenswahrheiten vollzogen werden. Eine dritte, deren Erkenntnisweise in einem einfachen Blick des Verstandes, in einem einfachen Affekte des Willens besteht, durch die der Geist der göttlichen Wahrheit zustimmt und dem göttlichen Willen sich hingibt und unterwirft, „*par une simple vue de l'entendement et un simple sentiment de la volonté, par lesquels l'esprit acquiesce et se soumet à la vérité et à la volonté de Dieu*“ (I. Bd. S. 50).

Auf dieser höchsten Stufe hört das diskursive Denken auf. Der Geist ruht in der erkannten göttlichen Wahrheit, im erfaßten göttlichen Willen mit dem einzigen Streben, sich ihm ganz zu vereinen, sich ihm völlig zu unterwerfen. Es gibt also in der höheren Geistesregion eine doppelte Erkenntnisweise — und Franz von Sales legt auf diese Unterscheidung den größten Wert — eine diskursive im übernatürlichen Lichte des Glaubens und eine solche, die sich durch bloße Zustimmung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe vollzieht, *par de simples acquiescements de la foi, de l'espérance et de la charité*.

Was der Heilige dann über Werden, Wachsen und Vergehen der göttlichen Liebe in einer Seele geschrieben, gehört mit zum Schönsten und Zartesten, das je über die Liebe zu Gott gesagt worden ist. Die Art und Weise, wie Franz von Sales den ersten Flügelschlag der göttlichen Liebe in der Seele beschreibt, das stille und stete Wachsen derselben hienieden, bis sie einst ins jenseitige Schauen, Besitzen und Genießen übergeht, aber auch das Erkalten und Ersterben der Liebe in der treulosen Seele, bis zu deren gänzlichem Schwinden, ist so zart und jnnig, daß nur ein Mann, in dem die Gottesliebe zur vollen Herrschaft gelangt ist, solche Töne und Farben entdecken konnte.

Der Rhythmus dieser Liebe, ihre Wellenbewegung, ihr Herzschlag findet Ausdruck im Wohlgefallen und im Wohlwollen, im *amor complacentiae et benevolentiae*. Im Wohlgefallen zieht die liebende Seele Gott gleichsam an sich und in sich hinein, im Wohlwollen wirft sie sich selbst in Gottes Herz. Wohlgefallen und Wohlwollen, sind die beiden Liebesflügel, auf denen wir uns zu Gott emporschwingen.

Mit Bernardis und anderen Geisteslehrern unterscheidet Franz von Sales eine affektive und eine effektive Liebe, eine Liebe des Affektes und eine Liebe der Tat.

Die Liebe des Affektes betätigt sich vornehmlich im Gebete. Hiermit tritt der Heilige ins innerste Gebiet der Mystik ein. Denn, Gebet ist ihm Aufstieg zu Gott, Verkehr, Gespräch, Unterhaltung mit Gott und gleich bedeutend wie mystische Theologie.

„Gebet oder mystische Theologie ist nichts anders als ein Gespräch, in dem die Seele sich liebend mit Gott über seine liebenswürdige Güte unterhält, um sich mit ihr zu verbinden und zu vereinen. „En somme l'oraison et théologie mystique n'est autre chose qu'une conversation par laquelle l'âme s'entretient amoureusement avec Dieu de sa très aimable bonté, pour s'unir et joindre à icelle.“ (I. Bd. S. 330).

Als erste Stufe des Gebetes oder der mystischen Theologie nennt er die Betrachtung und schreibt ihr im Gegensatz zu manchen modernen Mystiktheoretikern einen hohen Wert und eine große Bedeutung zu.

Unter Betrachtung versteht er das aufmerksame und nachhaltige Nachdenken über göttliche Dinge, mit der Absicht, im Willen heilige und heilsame Affekte und Entschlüsse hervorzubringen. Wie die arbeitsame Biene von Blume zu Blume fliegt, nicht aufs Geratewohl, sondern mit instinktmäßiger Absicht, nicht um bloß an der Schönheit der Blumen sich zu erfreuen, sondern um den Honig zu suchen und wie sie den Honig aussaugt, ihn heimmimmt und verarbeitet — so auch die betrachtende Seele. Sie geht von Geheimnis zu Geheimnis, um überall den Honig der göttlichen Liebe zu finden, ihn genießend aufzunehmen und sie verarbeitet ihn zu heilsamen Entschlüssen.

Hat die betrachtende Seele den Honig der Liebe, der Andacht gefunden, dann geht sie zur Beschauung über. „L'oraison s'appelle méditation jusqu'à ce qu'elle ait produit le miel de la dévotion; après cela elle se convertit en contemplation.“¹ Wir betrachten, um die Gottesliebe zu erlangen. Nachdem wir sie erlangt, schauen wir Gott an und versenken uns in seine Güte, wegen der Süßigkeit, welche die Liebe uns darin verkosten läßt. Das Verlangen nach Liebe treibt uns zur Betrachtung. Der Genuß der erlangten Liebe läßt uns beschauen. Somit ist die Beschauung, nach Franz von Sales, eine Frucht und Wirkung

¹ „Das Gebet ist Betrachtung, so lange, bis es den Honig der Andacht gefunden hat; danach geht es in Beschauung über.“

der Liebe, ein Ruhen der Seele in der Liebe, im Genuß des geliebten Gegenstandes. „Die Beschauung ist nichts anderes als ein liebendes, einfaches, andauerndes Verweilen des Geistes bei göttlichen Dingen.“ „La contemplation n' est autre chose qu' une amoureuse, simple et permanente attention de l'esprit aux choses divines.“ (I. Bd. S. 339 ff.)

Die kontemplative Liebe setzt zwar eine Erkenntnis Gottes voraus, ist aber in ihrem Ausmaß und in ihrem Werte durch die Erkenntnis nicht notwendig bedingt. „Der Wille nimmt allerdings das Gute nur durch Vermittlung des Verstandes wahr. Hat er es einmal wahrgenommen, so braucht er die Erkenntnis nicht mehr, um zu lieben. Denn die Intensität des Genusses, den er in der Vereinigung mit dem Objekt empfindet, drängt ihn dermaßen zur Liebe und zum Genuß, daß die Erkenntnis wohl der Ursprung, nicht aber das Maß der Liebe ist.“ (I. Bd. S. 342 ff.)

„Allerdings muß zugegeben werden, daß der durch den Genuß angezogene Wille einen stärkeren Drang zur Liebesvereinigung verspürt, wenn der Verstand ihm zugleich die Güte des Gegenstandes vorhält. Denn er ist dann zu gleicher Zeit durch die Erkenntnis gedrängt und durch den Genuß angezogen. Somit können Wissen und Liebe im Bunde sich wundervoll helfen, obwohl es bei unserer Armseligkeit öfter geschieht, daß das Wissen die Andacht stört, weil das Wissen leicht zum Stolze führt. Und der Stolz, der jeglicher Tugend feindlich gegenüber steht, ist der Tod der Andacht.“ (I. Bd. S. 346.)

Auf das Wesen der Beschauung näher eingehend, bezeichnet er sie im Gegensatz zum diskursiven Denken als einen einfachen Blick des Geistes, der beim Gegenstand ruht, mühelos beim Objekt seiner Liebe verweilt.

Sie setzt mit einer inneren Sammlung ein. Die Liebe nimmt die Gegenwart des Geliebten an den beseligenden Wirkungen wahr, die er im Herzen hervorbringt und wendet dann die Seele durch eine liebliche Neigung zu ihm hin und sammelt alle seelischen Kräfte in ihm. Es ist dies das Gebet der Sammlung, das nicht von unserem Wollen und Anstrengen abhängt, das Gott nach seinem Gutdünken durch die Gnade in uns bewirkt. In fast unübertragbarer Weise bemerkt der Heilige: „qu'en somme tout ce recueillement se fait par l'amour, qui sentant la présence du bien-aimé par les attraits qu'il répand au milieu du coeur, ramasse et rapporte toute l'âme vers celui par une très aimable incli-

nation, par un très doux contournement et par un délicieux replis de toutes les facultés du côté du bien-aimé, qui les attire à soi par la force de sa suavité, avec laquelle il lie et tire les coeurs, comme on tire les corps par les cordes et les liens matériels.¹“ (I. Bd. S. 360.)

Indem die dermaßen in Gott gesammelte Seele die göttliche Gegenwart fühlt und genießt, tritt in ihr eine beseligende Ruhe ein, die von der heiligen *Theresia* das Gebet der Ruhe genannt wird. Diese Seelenruhe kann so innig sein, daß alle übrigen Seelenfähigkeiten gebunden zu sein scheinen und der Wille allein den Genuß der beseligenden Gegenwart Gottes besitzt, ohne sich des Genusses bewußt zu sein, weil er derart von Gottesnähe eingenommen ist, daß er sich selbst ganz vergißt. In einem solchen Zustande braucht die Seele die Tätigkeit des Gedächtnisses, der Phantasie und des Verstandes nicht mehr. Nur die höchste Spitze des Willens ist in beseligender Ruhe mit Gott verbunden. Es kann aber auch sein, daß Verstand und Einbildung sich ungebunden nach außen ergießen und zerstreut sind, während der Wille die Vereinigung mit Gott und die Ruhe nicht verliert. Wiederum kann diese Ruhe sich in alle Seelenfähigkeiten ergießen und sie alle mit dem Willen verbunden halten. Wie auch immer das Gebet der Ruhe sich gestalten mag, die Seele soll sie durch Anstrengungen und Bewegungen nicht stören. „Denn, dieses Einschlafen des Geistes in des Heilandes Armen schließt alles in sich ein, was man sonst mühsam hier und dort suchen mag.“ „Il est mieux de dormir sur cette sacrée poitrine, que de veiller ailleurs où que ce soit.“ (I. Bd. S. 365.)

Geht die Liebes- und Willenseinigung noch weiter, so bewirkt sie, daß die Seele aus sich selbst gleichsam herausgeht, ganz in Gottes Herz übergeht, überfließt.

Jedes Liebesleben ist mit Schmerzen und Wunden verbunden. Liebeswunde ist in der gottliebenden Seele das Unvermögen, sich selbst so zu verlassen, daß eine restlose Einigung stattfindet, ist die Ohnmacht,

¹ „Kurz, diese ganze Sammlung ist ein Werk der Liebe, welche die Gegenwart des Geliebten fühlt durch die sanfte Macht, die sie im Herzen verbreitet. Sie fesselt und trägt die Seele liebevoll hin zu ihm, sie lenkt alle Fähigkeiten hin auf den Geliebten, der sie hinwiederum durch die Gewalt seiner Milde an sich zieht, mit der er die Herzen bindet und an sich zieht, wie man einen Körper durch materielle Bande an sich zieht.“

² „Besser ist es, an dieser hl. Brust sanft zu schlafen, als sonst irgendwo zu wachen.“

so zu lieben, wie sie es wünscht und begehrt: Liebeswunde ist alles, was sich der vollkommenen Liebe widersetzt, der Schmerz, so spät geliebt zu haben. Ja, die Liebe kann eine Seele derart erfüllen und beherrschen, daß sie körperliche Liebeswunden bewirkt, Stigmata hervorbringt.

Auf die Frage eingehend, wie sich die Liebeseinigung im Gebete der Ruhe vollzieht, gibt uns der mystische Lehrer keine abstrakten Abhandlungen darüber. Aus der reichen Fülle seiner Beobachtungen und Erfahrungen beschreibt er die verschiedenen Fälle, wie sie vorzukommen pflegen.

Wenn in der Beschauung Gott einer Seele seine süße Liebenswürdigkeit offenbart und sie an sich zieht, kann der Wille manchmal mitwirken, indem er durch häufige und wiederholte Liebesaffekte und Anmutungen die Einigung seinerseits erhöht und verwehrt. Ein andermal überläßt er sich ganz dem Genuß der Liebesvereinigung. Das beseligende Erleben der göttlichen Gegenwart versenkt sich immer tiefer in die Seele d. h. in jene höchste Geistesspitze, wo die göttliche Liebe thront und sich betätigt.

Es kann die Seele das Liebeswerben Gottes wahrnehmen. Und hinwieder erfolgt öfters die Liebeseinigung, ohne daß die Seele es gewahr wird.

Die Liebeseinigung findet manchmal im Willen allein statt. Andere Male nimmt auch der Verstand daran teil; ja es werden alle übrigen Seelenfähigkeiten zur selben erhoben.

In ihrer höchsten Steigerung wird die Liebeseinigung so innig, daß sie nur mit Gewalt und Schmerz aufgelöst werden kann. Wird dann die Phantasie abgelenkt, so bleibt der Verstand geeint. Wird auch die Verstandestätigkeit losgelöst, bleibt der Wille in der Liebeseinigung gefangen. Versucht man auch den Willen gewaltsam zu entbinden, so kehrt er immer wieder zum geliebten Gegenstand zurück.

Ist die Liebeseinigung so stark, daß keine Gewalt sie mehr zu stören vermag, so wird sie zur Verzückung oder Ekstase.

Die Ekstase ist ein Entrücktwerden des Geistes seinen eigenen Fähigkeiten und Tätigkeiten und ein Sichversenken in Gott.

Franz von Sales unterscheidet eine dreifache Ekstase: des Intellektes, des Willens und des Lebens.

Findet der Intellekt eine neue Wahrheit oder erkennt er sie auf eine

neue Weise und dringt er in ihre Schönheit ein, dann kann sich eine intensive liebende und beseligende Bewunderung einstellen, die den Geist sich selbst entrückt und mit aller Kraft an die erkannte Schönheit fesselt und bindet. Diese intellektuelle Ekstase, die zur untersten Stufe gehört, ist, falls sie allein auftritt, den meisten Täuschungen ausgesetzt. „Si l'extase est plus belle que bonne, plus lumineuse que chaleureuse, plus spéculative qu'affective, elle est grandement douteuse et digne de soupçon¹.“ (II. Bd. S. 27.)

Gott kann den Willen mit dem Zauber seiner unendlichen Güte und Liebenswürdigkeit so erfüllen, daß er, alles Menschliche verlassend, zu Gott allein hinstrebt, in Gott sich versenkt und in eine Verzückerung gerät, nicht der Erkenntnis, nicht der Bewunderung, nicht des Wissens, nicht des Schauens, sondern des Genusses, des Affektes, des Erlebens — „un ravissement, non de connaissance, mais de jouissance; non d'admiration, mais d'affection: non de science, mais d'expérience; non de vue, mais de goût et de savourement².“ (II. Bd. S. 24.) Die Ekstase des Willens stellt der Heilige höher im Werte als die intellektualistische, weil sie ein Lieben bewirkt und den Willen an das höchste Gut fesselt und hingibt.

Es können allerdings die Ekstasen des Intellektes und des Willens zu gleicher Zeit auftreten und sich gegenseitig verstärken. Denn die Liebe bringt leicht Bewunderung und Bewunderung oft Liebe hervor. Licht und Wärme überfluten dann die Seele und tragen sie zu Gott empor.

Unter der Ekstase des Lebens versteht der Heilige das Aussichselbsttherausgehen, das Entsagen allem Irdischen, das Absterben dem eigenen Ich, das Leben in Gott und für Gott, zu dem niemand gelangen kann, wenn ihn nicht „der Vater hingezogen hat“. (Joh. 6, 44.) Diese Entzückerung dünkt ihm die höchste, ohne die alle übrigen verdächtig und gefährlich erscheinen. „Selig diejenigen, die ein wahrhaft übermenschliches, sich selbst vergessendes und verleugnendes, ekstatisches Leben führen, sollten sie auch niemals im Gebete eine Entzückerung erfahren haben. Viele Heilige gibt es im Himmel, die niemals hienieden die

¹ „Wenn die Ekstase eher schön ist als echt, eher glänzend als erwärmend, eher spekulativ als affektiv, dann ist sie sehr zweifelhaft und verdächtig.“

² „Eine Verzückerung, nicht der Erkenntnis, sondern des Genusses, nicht der Bewunderung, sondern des Affektes, nicht des Wissens, sondern des Erlebens, sie ist nicht matt und schal, wie aus der Ferne gesehen.“

Ekstase der Beschauung erlebten, im Gebete keinen anderen Vorzug genossen als den des Eifers und der Andacht. Es gibt aber keinen Heiligen im Himmel, der nicht die Ekstase der Tat und des Werkes gehabt.“ „Von diesem ekstatischen Leben spricht St. Paulus, wenn er schreibt, daß wir dem alten Menschen absterben und den neuen anziehen müssen, wenn er uns versichert, daß nicht mehr er, sondern Christus in ihm lebt.“ (II. Bd. S. 32.)

Die Gottesliebe kann erfahrungsgemäß so weit gehen, daß die Seelenglut den Leib angreift, erschöpft, daß sie selbst den Tod herbeiführt. Wie groß und gewaltig muß eine Liebe sein, die solche Wirkungen erzielt! So starb ein *Franz von Assisi*, der mit dem Apostel sehnsüchtig verlangt hatte: „Cupio dissolvi et esse cum Christo. Ich begehre aufgelöst zu werden, um mit Christus zu sein.“ (Phil. 1, 23.)

So führt uns der Verfasser des „*Traité de l'amour de Dieu*“ durch alle Aufstiege der Gottesliebe in einer Seele. Ein Höhenpfad, den nur diejenigen ermessen können, die diese Liebe an sich erfahren und erlebt haben. Wenn reine und tiefe menschliche Liebe Heldentaten zu vollbringen vermag, warum sollte denn die alles übersteigende Gottesliebe nicht auch ihre Helden und Märtyrer hervorbringen? „Keine Macht auf Erden ist so stark wie die göttliche Liebe und so anziehend wie ihre Stärke.“